

Die Jahrhunderte dauernde Leidensgeschichte der Kinder

Autor(en): **Schnidler, Elisabeth-Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **78 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-951139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Jahrhunderte dauernde Leidensgeschichte der Kinder

«Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen. Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder, die Fürsorge für sie und desto grösser die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell misshandelt wurden...»

Das von einer zehnköpfigen Forschergruppe unter Leitung des amerikanischen Wissenschafters Lloyd deMause herausgegebene Buch, dem dieser Satz entnommen ist, trägt den bezeichnenden Titel *«Hört ihr die Kinder weinen?»* und nennt sich eine «psychogenetische Geschichte der Kindheit.» Ebenso treffend könnte man von der Leidensgeschichte der Kinder sprechen, die für Millionen von ihnen auch heute noch nicht beendet ist und eine bittere Anklage an uns Erwachsene darstellt.

Natürlich liessen sich jetzt viele Entwicklungen aufzeigen, die eindeutig darlegen, dass man dem Kind – verglichen mit früheren Zeiten, da man seine Leiden totschwieg, ja sich ihrer nicht einmal bewusst wurde – heute mehr Beachtung schenkt, sich in seine Bedürfnisse einfühlt und in bezug auf seine körperliche und seelische Pflege und Betreuung viel getan hat.

Doch können solche Entwicklungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass – weltweit gesehen – die Kinder immer noch in einer benachteiligten Situation sind. Dies betrifft insbesondere die Kinder in den Entwicklungsländern: 1,3 Milliarden unter den auf der ganzen Welt lebenden 1,44 Milliarden Kindern. Man rechnet, dass allein in den Entwicklungsländern jedes Jahr rund 100 Millionen Kinder geboren werden: geboren in ein Leben im Elend, das Hunger, Krankheit und bittere Armut für sie bereithält, für einige Millionen von ihnen

gar den Tod, noch bevor sie das erste Lebensjahr vollendet haben.

Die Präambel zu den in zehn Grundsätzen formulierten Rechten des Kindes tönt angesichts einer solchen traurigen Bilanz wie ein immer noch nicht eingelöstes Versprechen: «Die Welt schuldet dem Kinde das Beste, was sie zu geben hat.»

Wie haben Kinder vergangener Jahrhunderte gelebt? Welche Bedeutung mass man dem Lebensabschnitt der Kindheit zu? Diesen Fragen ist man erst in jüngster Zeit nachgegangen, und wer sie anschnitt, tat es stets im Blick auf unsere Zeit mit dem Ziel, uns unsere eigene Haltung gegenüber dem Kind kritisch ins Bewusstsein zu rufen.

Philippe Ariès geht in seiner «Geschichte der Kindheit» davon aus, dass der Begriff «Kindheit» erst in der Neuzeit erfunden worden sei. Bis ins 17. Jahrhundert hinein seien Kinder lediglich als «hinsichtlich der Grösse reduzierte Erwachsene» angesehen worden. Ariès räumt zwar ein, dass man dem Säugling und Kleinkind durchaus Zärtlichkeiten entgegengebracht habe, doch seien diese nur oberflächlicher Natur gewesen, man habe sich hätschelnd mit den Kindern vergnügt «wie mit einem Tier, einem ungesitteten Äffchen». Das Kleinkind sei in jenem Augenblick, da es ohne fremde Hilfe auszukommen vermochte, unmittelbar in die Gesellschaft eingegliedert worden, teilhabend an deren Freuden und Sorgen.

Kindheit in einem auf das Säuglingsalter und Kleinkinderstadium reduzierten Sinn war eine Übergangsphase, der kein Eigenwert zukam.

Die oft gleichgültige Haltung der Erwachsenen gegenüber dem Kind ist aus dieser Einstellung abzuleiten, aber auch erklärbar aus der Tatsache, dass die ersten Lebensjahre des Kindes von der ständigen Angst

vor einem frühen Sterben überschattet waren. Viele Kinder starben bereits bei der Geburt, erstickten oder fielen Krankheiten anheim. Die Medizin war machtlos gegenüber der grossen Säuglings- und Kindersterblichkeit.

Ariès führt für seine keineswegs unumstrittene These, Kindheit sei eine Erfindung der Neuzeit, zahlreiche Beispiele und Äusserungen von Zeitgenossen an. So soll unter anderem noch im 17. Jahrhundert einer besorgten Mutter von fünf Kindern mit folgenden Worten Trost zugesprochen worden sein: «Ehe sie so weit sind, dass sie dir viel Sorgen machen können, wirst du die Hälfte oder vielleicht alle wieder verloren haben!»

Grausame Kinderschicksale

Dass Kindern aus Gleichgültigkeit oder Unwissenheit Schaden zugefügt wurde und man zu ihnen aus einem gewissen Fatalismus heraus nur wenig Sorge trug, mag angesichts der vielen Kinderschicksale, in denen bewusst Grausamkeit und Brutalität angewendet wurden, noch einigermaßen verständlich erscheinen. Im Rückblick auf frühere Jahrhunderte muss man sich auch des Kindermordes erinnern, an die Praxis, Kinder zu verstümmeln, auszusetzen, zu verkaufen oder als Opfergabe darzubringen. Lloyd deMause leuchtet in die Abgründe solcher Praktiken hinein, wenn er Plutarch zitiert, der das Kindesopfer von Karthago beschreibt: «...in völliger Kenntnis der Umstände opferten sie ihre eigenen Kinder, und diejenigen, die keine Kinder hatten, pflegten solche von armen Leuten zu kaufen und schnitten ihnen die Kehlen durch, als ob es Lämmer oder junge Vögel wären, während die Mutter ohne eine Träne oder einen Seufzer dabei stand...» Lloyd deMause weist dar-



auf hin, dass Archäologen Tausende von Gebeinen geopferter Kinder ausgegraben haben, die bis auf die Zeit von rund 7000 Jahren vor Christus zurückgehen, dass Kinder häufig auch in Mauern, Gebäudefundamenten oder Brücken eingemauert wurden, um auf solche Weise den Bauwerken ein gutes Schicksal zu gewährleisten. Mit Aufkommen des Christentums setzten sich die Kirchenväter dafür ein, dass Kindesopfer und Kindesmord bestraft wurden, doch haben sich solche Grausamkeiten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts gehalten. Vieles geschah insgeheim oder wurde später als Unfall getarnt.

Vom Verkauf von Kindern, ihrer Hergabe als Geisel bis hin zu Verstümmelungen oder ihrer Verwendung als Wurfball waren bis weit über das Mittelalter hinaus noch zahlreiche Praktiken Brauch, die dartun, wie sehr man das Kind als geringfügiges Wesen missachtete und ihm noch keinen Status einer vollwertigen Persönlichkeit einräumte.

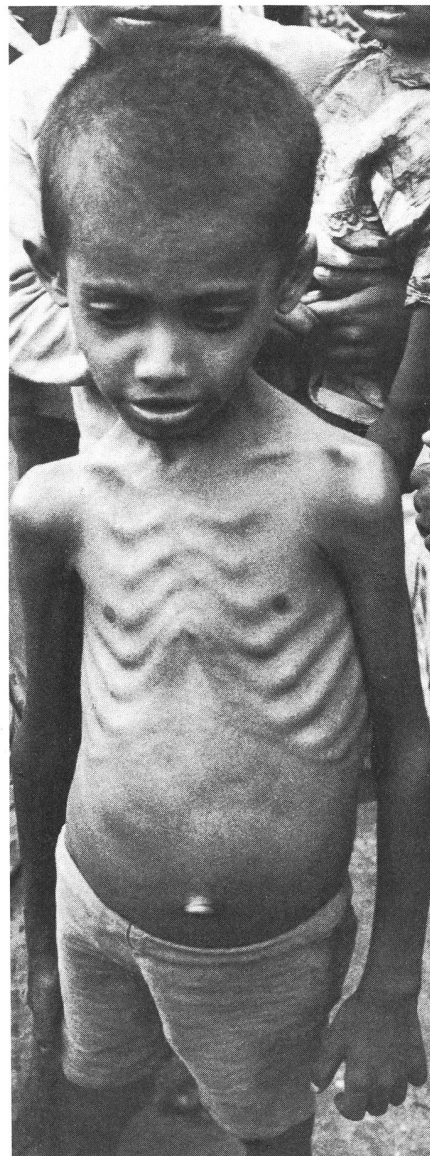
Ein besonders trauriges Schicksal erwartete die unehelich geborenen, die körperlich missgebildeten oder geistig zurückgebliebenen Kinder. Ihnen wurde in der Regel zum vornherein jegliche Existenzberechtigung abgesprochen. Handelte man hier in vergangenen Jahrhunderten meist aus der Vorstellung heraus, der Teufel oder andere böse Mächte seien mit im Spiel, so waren die Motive für die Auslöschung sogenannten unwerten Lebens während des Hitlerregimes viel unverhohlener. Offiziell sprach man zwar vom Gnadentod, wollte hingegen ganz eindeutig alles ausrotten, was nicht dem Hitlerschen Idealbild des Kindes entsprach. Missgestaltete Säuglinge wurden durch drei besonders linientreue Amtsärzte begutachtet und, sofern alle drei Gutachten das gleiche Urteil sprachen, «zur Tötung freigegeben». Mit der Zeit erfasste diese Kinderaktion, die – so bezeugt es eine allerdings sehr suggestiv aufgelegte Umfrage – sogar von vielen Eltern solcher Kinder gebilligt wurde, nicht mehr nur Säuglinge, sondern auch Kinder und Jugendliche bis zum sechzehnten Altersjahr. Etwa 5000 sollen in dieser Kinderaktion des Dritten Reiches ums Leben gekommen sein.

Kindernot und Kinderelend heute

Bilder und Fernsehfilme sprechen eine deutliche Sprache: Auch in unserer Zeit sind wir weit davon ent-

fernt, die elementarsten Bedürfnisse der Kinder zu erfüllen. Natürlich denkt man zunächst an die 1,3 Milliarden Kinder in den Entwicklungsländern, wo die Säuglingssterblichkeit immer noch sehr hoch ist, wo 230 Millionen nach Angaben von UNO-Statistiken unterernährt sind, wo 604 Millionen keinerlei medizinische Hilfe und Betreuung erhalten, wo 5 Millionen von ihnen an Infektionskrankheiten sterben, wo 72 Millionen an schweren körperlichen oder geistigen Gebrechen leiden... Die Elendsstatistik ist mit diesen wenigen Angaben noch lange nicht beendet. Wie viele Millionen vegetieren beispielsweise in Lagern oder Slums, wie viele sind zu Flüchtlingen geworden, noch ehe sie erfahren durften, was Heimat bedeutet! Wie ist es um die Kinder in den Industrieländern bestellt? Selbst

Eines von Millionen Kindern, die hungern müssen



wenn man nicht mit einer eindrucksvollen Elendsstatistik aufwarten kann, selbst wenn der Grossteil in guten materiellen Verhältnissen aufwächst, gehören auch bei uns und anderswo in Ländern des Wohlstands die Kinder zu den Benachteiligten. Hartmut von Hentig, der das Vorwort zu Philippe Ariès' Buch «Geschichte der Kindheit» schrieb, versuchte, formelartig einfach, die Leiden der Kinder unserer Zeit und unserer Industriegesellschaft darzulegen:

- Kindheit heute ist Fernsehkindheit: die Welt (von der die Erwachsenen reden, vor der sie Angst haben, auf die sie warnend hinweisen) erscheint verkleinert, zerstückelt, an- und abstellbar, in absurder Mischung, ohne Zusammenhang in sich und erst recht mit ihr...
- Kindheit heute ist pädagogische Kindheit: die Erwachsenen filtern (in immer grösserer Zahl) ihre Taten und Äusserungen gegenüber den Kindern durch das, was sie als «die richtige Erkenntnis von der Pädagogik» zu haben meinen... Das Kind ist für sie ein schwieriges Behandlungsobjekt...
- Kindheit heute ist Schulkindheit. Kindheit ist – ausser durch die Familie – durch nichts so stark bestimmt wie durch die Schule, obwohl man weiss und nachweisen kann, wie gering der Erfolg der Schule, gemessen an ihren eigenen Erwartungen ist...
- Kindheit heute ist Zukunftskindheit. Sie wird nie ganz in der Gegenwart gelebt, ist immer auf morgen, auf die (von anderen) geplante Welt bezogen, auf das Zeugnis am Jahresende, auf den Numerus clausus, auf den Beruf und den Arbeitsplatz und auf alle Anforderungen, Vorstellungen, Massstäbe, die dann gelten werden, aber jetzt noch nichts bedeuten.
- Kindheit heute ist eine Stadt-kindheit, eine Kauf- und Verbrauchskindheit, eine Spielplatz-kindheit. Ihr fehlen elementare Erfahrungen: ein offenes Feuer machen, ein Loch in die Erde graben, auf einem Ast schaukeln, Wasser stauen, ein grosses Tier beobachten, hüten, beherrschen... Das Kind kann sich Bewährung und Risiko nur einbilden oder erlisten: durch Zerstörung und mutwilligen Verstoss gegen die Regeln, die Erwartungen und die Vernunft...
- Kindheit heute ist in der Tat Kinder-Kindheit. Das Kind lebt in

seiner Altersgruppe oder mit Erwachsenen, die sich zu ihm pädagogisch: zu einem Kind verhalten. Wir sind an die Schulklasse voller Gleichaltriger so gewöhnt, dass wir die Ungeheuerlichkeit, ja den pädagogischen Widerspruch, der in der strengen Altershomogenität liegt, gar nicht mehr wahrnehmen – was es bedeutet, wenn man niemanden über sich hat und niemanden unter sich und die kleine Differenz auf einmal zur grossen beherrschenden wird ...

- Kindheit heute ist für immer mehr Kinder nicht einmal die der Kleinfamilienkindheit, deren private Idylle uns die Fernseh- und Illustriertenreklame vorgaukelt und die nicht nur von Systemüberwindern an- und beklagt wird ...

Uausgesprochen hinter diesen sehr summarischen Feststellungen steht beispielsweise die seelische Not der Scheidungskinder, stehen die Verkehrsofer, stehen die Kinder, die dem Schulstress nicht gewachsen sind und als Versager betrachtet werden.

Natürlich darf Kindheit heute nicht nur unter diesen negativen Vorzeichen gesehen werden; sie beinhaltet für viele Kinder auch Glück, liebende Zuwendung ihrer Eltern, bessere medizinische und hygienische Fürsorge, Freiheit, die es früher nicht in diesem Sinne gab, und noch manches andere mehr.

Das schutz- und wehrlose Kind braucht Rechte

Die Rechte des Kindes, die 1959 erstmals von der Generalversammlung der Vereinten Nationen proklamiert wurden und die aus Anlass des Internationalen Jahres des Kindes erneut in den Mittelpunkt gerückt worden sind, wollen dem schutz- und wehrlosen Kind einen minimalen Schutz gewähren, und zwar in bezug auf seine Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken, Kleidung und ärztliche Betreuung, sie wollen ihm Schulung, Spiel und Erholung zusichern, es vor Diskriminierung, Grausamkeit, Vernachlässigung und Ausnutzung bewahren und ihm sodann das Recht auf Liebe, Verständnis und Fürsorge zubilligen.

Formuliert sind diese Rechte als Grundsätze, denen völkerrechtlicher Charakter zukommt und die, weil ihnen eine unmittelbare Durchsetzung abgeht, im nationalen Recht der einzelnen Mitgliedstaaten

in konkreten Rechtsnormen ihre Entsprechung finden müssen. Sie sind ein Appell an alle Völker, der Präambel nachzueifern, nach der wir unseren Kindern das Beste schulden, was wir geben können. Es ist müssig, die Frage zu stellen, ob es über die allgemeinen Menschenrechte hinaus noch besonderer Rechte für das Kind bedarf. Gerade seine schutz- und wehrlose Stellung, seine Abhängigkeit von den Erwachsenen, seine Unfähigkeit, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen und auszusprechen, macht es notwendig, dass sich zu seinen Gunsten Fürsprecher erheben und Schutzmassnahmen fordern, aber auch seine Ausnutzung an den Pranger stellen. Gesetze haben einen langen Weg, bevor sie rechtskräftig werden, und so ist es noch zu früh, über das Jahr des Kindes und seine Erfolge Bilanz zu ziehen, selbst wenn es inzwischen der Vergangenheit angehört. An mangelnder Publizität hat es wahrlich nicht gefehlt, doch ging es ja letzten Endes darum, dass Taten erwachsen.

Kritische Prüfung der eigenen Haltung

Die Geschichte der Kindheit ist nie eine in sich selbst ruhende, auf das Kind allein bezogene Geschichte. Sie ist immer auch zugleich eine Geschichte der Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern, insbesondere zwischen Eltern und ihren Kindern. Dieser Überlegung widmet Lloyd deMause in seinem Buch «Hört ihr die Kinder weinen?» besondere Aufmerksamkeit. Er hält fest und belegt diese Thesen mit beredten Beispielen, dass die Reaktionen der Erwachsenen gegenüber dem Kind auf dreierlei Weise geprägt sein können und dass sich hier im Laufe der Jahrhunderte ein Wandel vollzogen hat: Der Erwachsene benutzt das Kind als Vehikel für die Projektion von Inhalten seines eigenen Unbewussten (projektive Reaktion), oder für ihn ist das Kind Ersatz einer Erwachsenenfigur, die in seiner eigenen Kindheit eine wichtige Rolle spielte (Umkehrreaktion). Die dritte Haltung schliesslich ist die, welche sich in die Bedürfnisse des Kindes einfühlt und sie zu befriedigen sucht. Innerhalb dieser Möglichkeiten können die Ausprägungen verschieden stark sein oder nebeneinander bestehen. Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, desto seltener ist die empathische Reak-

tion anzutreffen, die das Kind um seiner selbst willen liebt und seine ureigensten Bedürfnisse zu entdecken versucht. Im Licht dieser drei genannten Erwachsenenreaktionen sind auch die Erziehungsmaßnahmen zu sehen: Drohungen, die Angst heraufbeschwören, Schläge und andere körperliche Züchtigungen, an denen vergangene Jahrhunderte so reich waren.

Lloyd deMause meint, dass den Eltern früher nicht die Liebe, sondern eher die emotionale Reife, die nötig ist, um das Kind als eigenständige Persönlichkeit anzuerkennen, gefehlt hat.

Jeder Psychologe, jeder Psychiater, der ein verhaltensgestörtes Kind behandelt, wird auch die Beziehungen untersuchen müssen, die zwischen Eltern und Kind walten, ob die Eltern das ihnen anvertraute Wesen als Abfallkübel für ihre eigenen Bedürfnisse benutzen, ob es stellvertretend für eine Figur aus der Kindheit der Eltern steht oder ob diese sich wahrhaft bemühen, sich in ihr Kind einzufühlen.

Lloyd deMause geht davon aus, dass im Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern stets viel aus der eigenen Kindheit mitschwingt und dass Erziehung darum immer zu einem grossen Teil aus eigenen Erlebnissen abgeleitet wird. Aus dieser Sicht gewinnt die Behandlung und Erziehung unserer Kinder eine zusätzliche Bedeutung: Wie wir ihnen als Erwachsene erscheinen, wird später seinen Niederschlag finden, wenn sie selber einmal Kinder haben und diese erziehen müssen. Sollte aus dieser Erkenntnis heraus nicht eines der obersten Gebote heissen, dass man allen Eltern auf der Welt bewusst macht, dass ihr Kind Liebe und Verständnis braucht. Solche Liebe, solches Verständnis ist das Beste, was wir dem Kind zu geben schuldig sind, auch über das Internationale Jahr des Kindes hinaus in alle Zukunft hinein.

Elisabeth-Brigitte Schindler

Literatur zum Thema Kindheit

- *Philippe Ariès: Geschichte der Kindheit, Hanser Verlag, 4. Auflage 1977*
- *Hört ihr die Kinder weinen – eine psychogenetische Geschichte der Kindheit, herausgegeben von Lloyd deMause, Suhrkamp Verlag 1977*